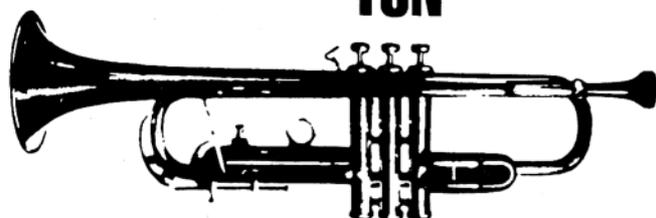


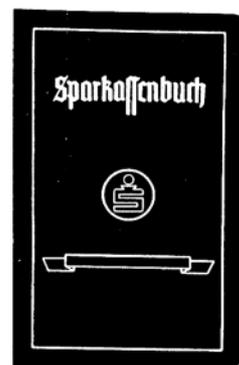
 *der Kreisel*

**Fröhliche Ferien!**

**ES  
GEHÖRT  
ZUM GUTEN  
TON**



**DAS  
SPARKASSENBUCH  
VON DER**



**SPARKASSE  
IN BREMEN**

FRANZ LEUWER

---

BREMEN

Buchhandlung und Antiquariat  
mit Landkartenabteilung

Am Wall 171 · Telefon: 32 62 22

Kunsthandlung mit Rahmenwerkstatt

Bischofsnadel 15 · Telefon: 32 32 05

**Beilagenhinweis**

**In dieser Ausgabe findet ihr je eine Beilage von KARSTADT und über STUDENTENREISEN**

**IMPRESSUM**

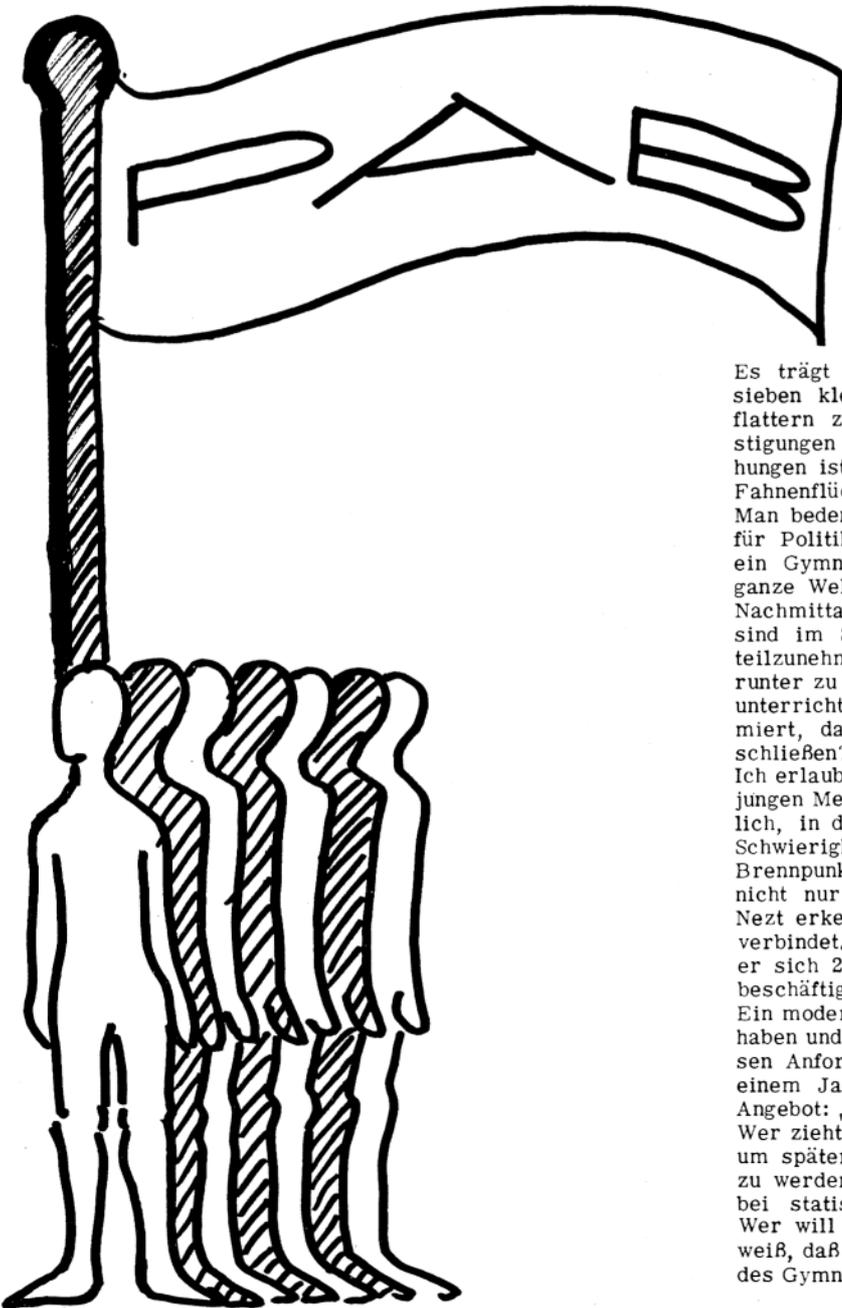
1. Chefredakteur: Marlis Franke (11m), 2. Chefredakteur: Marlo Schmidt (11a), Girokonto 10-3188 Die Sparkasse in  
Petra Christensen (11a), Beratender Lehrer: H. W. Franke, Bremen, Werbung: Christel Papendiek (11m), Beatrix Gerling  
Vertrieb: Hannelore Schulze, Angelika Hansen (11m), Kasse: (11a), Gesamtherstellung: Druckhaus Schmalfeldt, Bremen.

# KREISELTEAM 66

Es war für uns kein schwerer Entschluß, die Redaktion des „Kreisel“ zu übernehmen, aber recht bald merkten wir, daß es sich um keine leichte Aufgabe handelt. Trotzdem wollen wir uns bemühen, den „Kreisel“ auch in seinem 11. Bestehungs-jahr genauso abwechslungsreich und interessant wie unsere Vorgänger zu gestalten. Dabei sind wir natürlich hauptsächlich auf eure Mitarbeit und auf die Unterstützung und Beratung unserer Lehrer angewiesen.  
Die neue Redaktion besteht aus: Redakteure: Heidemarie

Malner (11m), Giesela Klemm (11m), Gabriele Laurinat (11m), Dörte Arend (11m), Monika Höchel (11m). Vertrieb: Hannelore Schulze (11m), Angelika Hansen (11m). Kasse: Marlo Schmidt (11a). Reklame: Christel Papendiek (11m), Beatrix Gerling (11a). Umbruch: Ursula Prillwitz (11m), Karin Marquart (11m), Petra Christensen (11a), Marlis Franke (11m). Beratender Lehrer ist auch in diesem Jahr wieder Herr Franke. Auf tatkräftige Hilfe und gute Zusammenarbeit hofft eure OKL 66, Petra Christensen und Marlis Franke.

## Das tapfere Fähnlein der sieben Aufrechten



Es trägt die Aufschrift PAB und vereinigt eine Schar von sieben kleinen Menschlein unter sich. Um weiter im Wind flattern zu können, versucht es durch materielle Vergünstigungen größeren Anklang zu finden. Trotz aller Bemühungen ist die Zahl der Neuhinzugekommenen gleich der der Fahnenflüchtigen.

Man bedenke: 560 Schüler, sieben interessieren sich davon für Politik! Das ist doch schon eine ganz stattliche Zahl für ein Gymnasium, dazu in einer Zeit, in der ein Befehl die ganze Welt vernichten kann! Sieben sind bereit einen halben Nachmittag der „höheren“ Allgemeinbildung zu opfern. Sieben sind im Stande an einem politischen Gespräch mit Niveau teilzunehmen. Sieben brauchen nicht abgewetzte Phrasen runter zu reden, wenn z. B. ein Laie über die Lage in Vietnam unterrichtet werden will. Oder sind 553 Schüler so gut informiert, daß sie es nicht nötig haben, sich dem PAB anzuschließen?

Ich erlaube mir, das ausnahmslos zu verneinen! Es ist einem jungen Menschen mit Durchschnittsbegabung praktisch unmöglich, in der heutigen Zeit dem politischen Geschehen ohne Schwierigkeiten zu folgen. Die politische Welt ist voller Brennpunkte und der Betreffende kann seine Aufmerksamkeit nicht nur einem davon zuwenden. Er muß das unsichtbare Netz erkennen, das alle politischen Ereignisse miteinander verbindet. Um hierüber einen Überblick zu bekommen, müßte er sich 24 Stunden am Tag mit der Politik und zwar intensiv beschäftigen. Wer tut das?

Ein moderner Mensch muß ein geschultes politisches Wissen haben und sich dann eine feststehende Meinung aneignen. Diesen Anforderungen gerecht zu werden, bemühen sich seit ca. einem Jahr die tapferen Sieben des PAB. Wer schlägt das Angebot: „1,5 Stunden im PAB ersetzen 24 Stunden allein“ aus? Wer zieht es vor, sich völlig von der Politik zu distanzieren, um später in die niedere Bevölkerungsgruppe eingegliedert zu werden, die sich der allgemeinen Meinung anschließt und bei statistischen Umfragen mit „Weiß nicht“ antwortet? Wer will eine Einladung aus Desinteresse absagen, weil er weiß, daß über Politik diskutiert wird? Anscheinend 553 Schüler des Gymnasiums an der Karlstraße.

# Interview



## FRAU BARRAS

Sie ist Mathematik- und Physiklehrerin an unserer Schule, Klassenlehrerin der Klasse 11m und wurde in Landsberg an der Warthe geboren. Sie verlebte dort ihre frühe Kindheit, zog aber mit ihren Eltern bald nach Bremen. Doch, obwohl sie nun schon sehr lange in Bremen wohnt, fühlt sie sich nicht ganz als Bremerin. Mecklenburg ist ihre richtige Heimat, der sie besonders verbunden blieb, weil sie dort oft ihre Ferien verbrachte.

1948 machte sie am Kippenberg-Gymnasium ihr Abitur. Danach begann sie in Göttingen Mathematik und Physik zu studieren. In München genoss sie das Studentenleben, und in Kiel widmete sie sich dem ernstesten Studium mit dem Examen als Abschluß. Dabei fielen ihr einige nette Erlebnisse aus Kiel ein: Bei den Vorlesungen war sie die einzige Studentin unter ihren männlichen Kollegen. Da sie ihr Examen in experimenteller Physik machen wollte, bekam sie hierfür ein eigenes Labor (was nicht nur angenehm war) und erst durch eine geräuschvolle und gefährliche Explosion wurde auch dem letzten Studenten bewußt, daß in ihrer Gesellschaft ein weibliches Wesen wirkte. Besonders erinnerte sie sich an

die Skatabende vor dem Examen. Das Skatspielen wurde mindestens ebenso intensiv betrieben wie das Lernen.

Als Referendarin kam sie zuerst ein Jahr zum Gymnasium am Leibnizplatz, wo sie auch ihren Mann kennenlernte. Seit dem Herbst 1956 unterrichtet sie an der Karlstraße. Sie ist also im Herbst dieses Jahres zehn Jahre bei uns.

Frau Barras hat 11/2 Hobbies. Das ganze ist das Radfahren, welches sie leidenschaftlich betreibt. Am liebsten fährt das Ehepaar Barras in die skandinavischen Länder, hauptsächlich nach Norwegen, wo die Weite der Landschaft, die Einsamkeit und die Wälder Frau Barras faszinieren. Das nördlichste Fahrtenziel war bisher Narwick. Doch auch der Süden ist ihrem Rad nicht ganz fremd (ihr Kilometerzähler zählte im letzten Jahr bereits 10 000 Kilometer!). Der südlichste Ausflugsort war bis jetzt Sizilien.

Dabei sei nun gesagt, daß Frau Barras jedem, der eine Radtour unternehmen möchte, gerne mit Rat und Tat zur Seite steht. Das halbe Hobby, das wir erwähnten, ist das Wandern und Bergsteigen. Wir danken Frau Barras für dieses Interview und wünschen ihr noch weiterhin viel Spaß auf ihren Reisen.

Dörte Ahrendt/Heidemarie Malner, 11m

### *Viel Schönes und Neues*

und immer aktuell

in Strick-Moden

Jersey-Moden

Blusen-Röcken

Bade-, Strand-

und Freizeit-Moden

hat in der bekannt geschmackvollen und persönlichen Note

## *Hüte* moden

„Immer etwas Besonderes“

Knochenhauerstraße / Ecke Sögestraße · Fernruf 32 16 02

# Schule...Schule...Schule...Schule...

Mancher von euch möchte jetzt vielleicht umblättern, aber stop: es geht uns alle an! Mit „es“ ist nämlich die Schuljahrumstellung gemeint. Warum das ganze? - Die Bundesregierung beschloß, sich im Schuljahrsbeginn den anderen europäischen Ländern anzupassen, und diesen in den Herbst zu verlegen. Diese Umstellung sollte der Generation unserer Eltern nicht ganz unbekannt sein, denn nach dem 2. Weltkrieg führten die Engländer die Einschulung im Herbst bei uns ein. Damals hat sich die Umstellung anscheinend nicht bewährt, denn das Schuljahr begann bald darauf wieder zu Ostern. Trotz allem soll der Versuch wiederholt werden. (Hoffentlich mit dem Erfolg, der letzte gewesen zu sein!)

Aber die Ministerien der Bundesländer haben nun einmal (nicht einstimmig) beschlossen, daß der Schuljahrsbeginn in den Herbst verlegt wird, wenn auch ohne Befragung der Allgemeinheit. Jedes Bundesland konnte sich sogar selbst aussuchen, wie es den Schulanfang in den Herbst verlegt und das ohne allzuvielen Komplikationen. Die meist angewandte Lösung: zwei Kurzschuljahre. Das erste Schuljahr vom April 1966 bis 30. November 1966, das zweite vom 1. Dezember 1966 bis 31. Juli 1967.

Wie schön für uns, wir passen uns den anderen an und haben einen Schritt mehr für die europäische Einheit getan. Die Erwachsenen, die keine schulpflichtigen Kinder und auch sonst nichts mit der Schule zu tun haben, meinen auch, wir sollten uns freuen, daß wir jetzt alle ein halbes Jahr früher aus der Schule kommen. Aber wie sieht es denn ganz objektiv be-

trachtet aus? Bedeutet diese Verkürzung nicht eine Verschlimmerung des Bildungsnotstandes? Die Lehrer stöhnen - wir stöhnen! Der im Normaljahr schon schwer zu erfüllende Lehrplan muß verkürzt und umgestellt werden. Die zu streichenden Gebiete sind allerdings nicht immer eindeutig bestimmt.

In fast jeder Unterrichtsstunde heißt es, ihr müßt euch jetzt erst recht anstrengen, bis zum November habt ihr nicht mehr viel Zeit. Die Herbstzeugnisse, die uns einen Wink für Ostern gaben, fallen weg. (Ganz zu schweigen von Klassenfahrten, Wandertagen, Hitzefrei usw.)

Doch die Abiturienten sind wohl am meisten betroffen, sie müssen während andere den Sommer genießen, intensiv lernen. Dafür haben sie nachher unbezahlten Urlaub, weil die Semester erst im Mai beginnen. Können diese Abiture überhaupt gültig sein? Es ist doch praktisch unmöglich, den Stoff in der Hälfte der bemessenen Zeit zu bewältigen. Bildungslücken bei den Abiturienten der Jahrgänge 1947, 1948 und 1949 werden nichts ungewöhnliches sein.

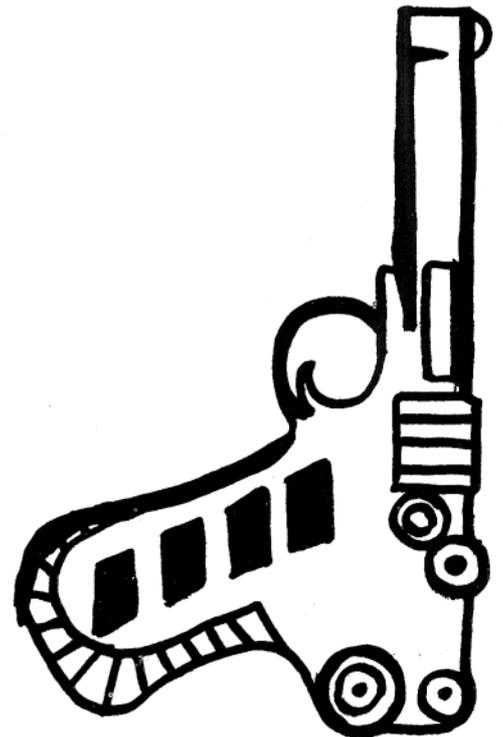
Einen allerdings gibt es, der hundertprozentig profitiert: die Bundeswehr. Sie zieht vierteljährlich ein. Was spricht außer diesem kleinen Plus noch für die Schuljahrumstellung? Nach „Bild am Sonntag“ haben einige selbstkritische Kultusminister erklärt, sie wüßten selbst nicht mehr, warum sie der Umstellung überhaupt zugestimmt haben! Diese Einsicht kommt allerdings etwas zu spät.

Gabriele Laurinat/Monika Höchel, Kl. 11m

## Und noch einmal: DIE RÄUBER

Als Überschrift dieses Artikels hätte auch stehen können: „007 am Goetheplatz“, „Skandal“, „Lächerlich“, „Der Zirkus am Goetheplatz“ und noch vieles mehr. Denn was den Zuschauern geboten wurde, enthielt von jeder Überschrift etwas. Man muß vorweg nehmen, daß die schauspielerische Leistung dieser Aufführung fast ausnahmslos hervorragend war, insbesondere ist damit Bruno Ganz gemeint. Wir gingen ins Theater um uns „Die Räuber“ anzusehen, aber was wir sahen, war alles andere, nur nicht das. Während der gesamten Spieldauer wurde nicht einmal der Hintergrund gewechselt, und es gab weder einen Stuhl, noch einen Tisch auf der Bühne. Die Folge davon war, daß sich die Schauspieler in fast jeder Szene auf dem Boden rekelteten. Besonders schwer hatte es Karl Moor, er mußte auf die Bühne springen, sich dann ein paar Mal auf dem Boden rollen und mit seinem Monolog beginnen. Hier ein Lob dem Schauspieler, James Bond hätte es nicht besser gekonnt. Karl wurde nicht nur als Held aus Großvaters Zeiten dargestellt, nein, er war auch einer. Er überstand eine Operation auf der Bühne ohne Betäubung. Unsere Ärzte sollten bei dem operierenden Spiegelberg und seinen Gehilfen in die Lehre gehen, denn obwohl Karl eine große Wunde hatte, in der mit einem Dolch gewühlt wurde, sprang er kurz nach der Operation wieder umher. Sehr anstrengend war der Gesang von Amalia. Kurz bezeichnet: ein Greuel. Mich wunderte an dieser Stelle, daß man keinen Beat brachte, es wäre zumindest eine neue Idee gewesen. Denn Ideen sind doch am Goetheplatz gefragt, oder? Abschließend ist zu sagen, daß in Bremen am Theater die Räuber nicht nur als Clowns auf die Bühne kommen, sondern auch die Pastoren mit hellroten bis zum Knie gehenden Ringelsöckchen umher laufen.

Olaf Schnakenberg





## Frau Dr. Lürßen

Am 3. März 1966 starb eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres bremischen Schulwesens, Frau Dr. Johanna Lürßen, Oberschulrätin i.R., ehemalige Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes und als solche im In- und Ausland hoch geachtet, ehemalige Direktorin unserer Schule (1926-1932). Die Lehrkräfte des Gymnasiums an der Karlstraße, die sie gekannt haben, und ihre alten Schülerinnen behalten in ihrem Gedächtnis das lebendige Bild eines in Haltung und Leistung vorbildlichen Menschen, der nicht zu ersetzen ist. Sie denken in Dankbarkeit an die erste Direktorin, die wesentlich dazu beigetragen hat, das Gesicht dieser Schule zu formen und ihr jenen freiheitlichen Geist zu geben, der die Grundlage für frohe Arbeit und hohes Leistungsniveau ist.

Als einer der dienstältesten ehemaligen Lehrkräfte (1926 bis 1963 an unserer Schule tätig) schrieb Fräulein G. Thiersch, Oberstudienrätin i.R. für den „Kreisel“ Erinnerungen an Frau Dr. Lürßen und die Entwicklung der Schule.

Am 3. März 1966 starb die Oberschulrätin i.R. Frau Dr. Johanna Lürßen im Alter von fast 85 Jahren. Den meisten von euch wird nicht einmal ihr Name ein Begriff sein, manche eurer Mütter werden sie als Vertreterin der Behörde beim Abitur erlebt haben, vielleicht gibt es noch Großmütter, die sie als Direktorin gekannt haben.

Für unsere Schulgeschichte ist sie wichtig: im April 1926 übernahm sie die Leitung unserer, der damaligen „Deutschen Oberschule für Mädchen“. Sie kam von der Kleinen Helle, wo sie eine Reihe von Jahren als Studienrätin gewirkt hatte. Für mich persönlich war Ostern 1926 insofern von Bedeutung, als ich zu diesem Termin als junge Studienrätin nach Bremen kam. Die Hansestadt hatte nach dem 1. Weltkrieg die kollegiale Schulleitung eingeführt, d.h. die Lehrer einer Schule wählten sich ihren Direktor selber, die Behörde gab daraufhin in 99 von 100 Fällen ihre Zustimmung. Als ich kam, waren die Vorwahlen schon vorüber, es stand die Stichwahl bevor zwischen Dr. Lürßen und einem Studienrat unserer Schule. Es stand 50:50. Die Situation war sehr gespannt, denn die Schule hatte bis dahin einen männlichen Leiter gehabt. Meine Stimme gab den Ausschlag, so daß Frau Dr. Lürßen gewählt wurde.

Das war nicht so selbstverständlich, wie es heute scheint. Frau Dr. Lürßen hatte gegen allerhand Schwierigkeiten anzukämpfen. Sie war eine Vertreterin der Frauenbewegung, die für die Mädchen die gleichen Bildungsmöglichkeiten forderte wie für die Jungen. Dafür ist sie ihr ganzes Leben hindurch eingetreten. Was ihr heute als selbstverständlich hinneht: Ablegung des Abiturs in der Vaterstadt, Zugang zu fast allen Berufen, Besuch der Universität, war es früher nicht. Langsam wurde es anders, durch den steten Einfluß der führenden Frauen.

In den zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre gingen etwa nur ein Drittel der Schülerinnen der 10. Klasse auf die Oberstufe über, langsam stieg der Prozentsatz der Abiturientinnen, dann kam der Rückgang in der Zeit der Nationalsozialisten: den Mädchen wurde der Zugang zur Universität erschwert. Die politische Gesinnung spielte dabei eine große Rolle.

Frau Dr. Lürßen hat vergeblich gegen diese Entwicklung angekämpft. Ihr war die geistige Ausbildung der Mädchen, verbunden mit der Erziehung zur charakterlichen Verantwortung ein Herzensbedürfnis.

Sie war eine vorbildliche Direktorin. Die Schule bildete den Mittelpunkt ihres Lebens. Für sie gab es keinen 8-Stunden-Tag. In dem kalten, vom Lärm der Turnhalle erfüllten Direktorzimmer saß sie oft bis in den späten Abend hinein. Besonders uns jungen Lehrerinnen gab sie viel. Alles konnte man vertrauensvoll mit ihr besprechen, immer stand sie uns mit Rat und Tat zur Seite. Sie forderte von ihren Lehrkräften Einsatz und Pflichterfüllung, ließ aber jeden in seiner Eigenart gelten und sich frei entwickeln.

Sie kannte jede Schülerin, und es war für uns Lehrer oft kaum zu fassen, wenn sie nach den ersten 14 Tagen eines neuen Schuljahres bereits nicht nur die Namen der neu aufgenommenen Sextaner, sondern auch die Familienverhältnisse kannte.

Unsere Schule war damals die neue Schulform der „Deutschen Oberschule“, die besonderen Wert auf deutschkundliche und künstlerische Fächer legte. Interessierte Schülerinnen aus allen Kreisen der Bevölkerung zog es zu unserer Schule, die Frau Dr. Lürßen zu einer Höhe führte, auf die wir alle stolz waren.

Dann kam das Jahr 1933. Noch im Januar war Frau Dr. Lürßen von Senator Spitta zur Schulrätin ernannt worden. Seit der Machtergreifung der NSDAP wurde sie kaltgestellt und Ende 1933 als Schulrätin entlassen. Man stellte der 52jährigen frei, sich mit dem Titel einer Schulrätin pensionieren zu lassen oder als Studienrätin weiterzuarbeiten. Für diese tatkräftige Persönlichkeit kam nur das letztere in Frage. Bis 1945 arbeitete sie als Studienrätin an der Kleinen Helle.

Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches kam für sie der Wiederaufstieg. Im Sommer 1945 berief man sie als Oberschulrätin in die Schulverwaltung. Hier setzte sie ihre ganze Kraft ein für den Wiederaufbau des bremischen Schulwesens, besonders für die Mädchenbildung. Sie war damals 64, stand also in einem Alter, in dem andere an Pensionierung denken. Sie arbeitete unter den ungünstigsten Bedingungen. Ich entsinne mich noch an das Abitur 1946, das unsere Schule in der fast ungeheizten Schule an der Delmestraße abhielt. Hier saß sie bei unerträglicher Kälte, in eine Decke gewickelt, und hielt das Abitur ab, während wir Lehrer uns zwischendurch durch Lauf und Bewegung zu erwärmen suchten. Sie klagte nie, nahm Hunger und Kälte als selbstverständliche Begleiterscheinungen ihrer Arbeit hin.

Diese Arbeit war nicht leicht. Bei dem damaligen Wiederaufbau wurden die Volksschulen den höheren Schulen gegenüber bevorzugt. Nie ließ sie ab, für die Rechte der Gymnasien einzutreten. Sie scheute keinen Kampf und versuchte nie, durch Kompromisse sich Freunde bei der damaligen Schulbehörde und bei der mit dieser zusammenarbeitenden amerikanischen Militärbehörde zu verschaffen.

Eine neue schöne Aufgabe erwuchs ihr mit der Errichtung des Studienseminars. Es gelang ihr, die geplante Zusammenlegung der Ausbildung von Volksschullehrern und Studienräten zu verhindern und auch hier die Eigenständigkeit der höheren Schule zu wahren.

Sie berief in gleicher Anzahl Männer und Frauen als Fachleiter für die Studienreferendare. Sie kannte alle Referendare, nahm an ihren Lehrproben teil, überzeugte sich von ihren Fortschritten, war unbestechlich in ihrem Urteil. Sie setzte die richtigen Lehrer an den richtigen Schulen ein. So kamen Fräulein Dr. Würtz und Fräulein Münnich durch sie an die Karlstraße. Für mich, die sie Ende 1945 als Fachleiterin für Deutsch berief, waren diese Jahre die schönsten in meiner Arbeit im Studienseminar.

So hatte Frau Dr. Lürßen über Bremen hinaus einen hervorragenden Ruf als Anwalt des höheren Mädchenschulwesens. 1950, mit 69 Jahren, trat sie in den Ruhestand. Nie erlahmte ihre Anteilnahme an der Entwicklung des Bremer Schulwesens. Sie trat dem A.D. (dem Klub der Ruheständler der Karlstraße) bei. Bei unseren Zusammenkünften wurden in Gesprächen mit ihr die alten Zeiten lebendig. Sie kannte all die alten Schülerinnen, die sie unterrichtet hatte, und verfolgte ihren Werdegang mit liebevoller Anteilnahme. Bis in die letzten Jahre hinein bildeten Erziehungs- und Schulfragen den Inhalt ihres Lebens.

Ich habe sie auf ihrem Totenbett gesehen. Ihr Gesicht ließ erkennen, daß sie schwer krank gewesen war, aber es zeigte im Ausdruck und der Haltung des Kopfes die geistige Span-



Bild des Kollegiums für Frau Dr. Lürßen zu ihrer Berufung als Schulrätin 1933. - Namen der Lehrkräfte: Dr. Raschmann, Stallmann, Wobbe, Behr, Dr. Challier, Dr. Denning, Dr. Wiehe, Tereg (im Juni 1965: 80. Geburtstag), Thiersch,

Schilling, Buschhüter, Cabisius, Niemeyer, Kleen, Ecke, Sand, Schürmann, Schnelle, Merker (im August 1965: 90. Geburtstag), Mahlstedt, Dr. Wilkens, Witt.

nung, die ihr immer die Kraft für ihr Wirken verliehen hatte. Ich sah sie an und dachte in Dankbarkeit an all das, was sie mir für meine Arbeit gegeben hatte.

Von den zahlreichen Briefen ehemaliger Schülerinnen der Karlstraße, die nach dem Tode von Frau Dr. Lürßen bei deren Schwester, Frau Dr. E. Lürßen, Oberstudiendirektorin i. R., eintrafen, dürfen wir einen im Auszug abdrucken, der als ein Beispiel für viele zeigt, wie lebendig das Andenken an Frau Dr. J. Lürßen heute noch bei den „Ehemaligen“ unserer Schule ist.

Frau Irmgard Tetzlaff geb. Schulze, jetzt in Gelnhausen, Abiturjahrgang 1931, schreibt:

„... Mit ihr ist ein Mensch dahingegangen, der mir in meinem Leben von Jugend an sehr viel bedeutet hat und dem ich reichen Dank schulde.

... Sie wissen, daß so oft ich nach meiner Schulzeit besuchsweise nach Bremen kam, mich mein Weg zu ihr führte. Immer waren es wertvolle Stunden, die ich bei ihr verbringen durfte, und immer habe ich Interesse, Verständnis und Rat bei ihr gefunden. Nie werde ich vergessen, wie ihre liebe Schwester mit Trost und Halt in ... schweren Tagen gab ...

Lange habe ich an ihrer Totenbahre gestanden in tiefer Ergriffenheit und tiefer Dankbarkeit für alles, was sie mir als langjährige Klassenlehrerin während der Schulzeit und vor allem als Mensch bis in ihr hohes Alter gewesen ist... Meine Klassenkameradinnen - Abiturjahrgang 1931 - trauern mit mir und haben mich gebeten, ihrer aller innigste Anteilnahme Ihnen zu übermitteln. Der Lilienstrauß, den wir

schickten, sollte ein letzter Gruß und ein kleines Zeichen des Dankes für unsere von uns allen so hochgeschätzte Klassenlehrerin sein. Wir hatten dabei die Vorstellung, daß jeder von uns eine Lilienblüte überbringt. Der lieben Entschlafenen, die uns wertvolles Bildungsgut vermittelt hat und uns damals junge Menschen geformt und geführt hat, werden wir stets in Treue gedenken und dankbar bleiben, daß eine solche große und edle Persönlichkeit unsere Klassenlehrerin war.“

Die Nachricht von Frau Dr. Lürßens Tod ist inzwischen auch in andere Erdteile gelangt. Im Juni kam ein Brief von einer ehemaligen Schülerin, die in Berkeley (Californien) lebt und Frau Dr. Lürßen noch vor sechs Jahren besucht hatte. Frau Irene Fischel schreibt:

„... Während meines letzten Besuches in Bremen, 1960, als sie noch in voller Rüstigkeit war, habe ich wieder empfunden, welch seltener, edler Mensch sie war, voller Güte und Weisheit, so wie ich sie von meiner Schulzeit geschätzt und verehrt habe. Wir wollen noch dankbar sein, daß sie ein solch hohes Alter erreichen konnte. Frau Dr. Lürßen wird in meiner Erinnerung bleiben als ein Vorbild echter Menschlichkeit.“

Auf der Abschiedsfeier für Frau Dr. Lürßen bei ihrer Pensionierung als Oberschulrätin durften Schülerinnen der Karlstraße, ihrer alten Schule, mitwirken. Eine von ihnen sprach das Gedicht „Auf Goldgrund“ von Conrad Ferdinand Meyer, das hier den Ausklang unseres Nachrufes bilden soll.



Bild: W-K

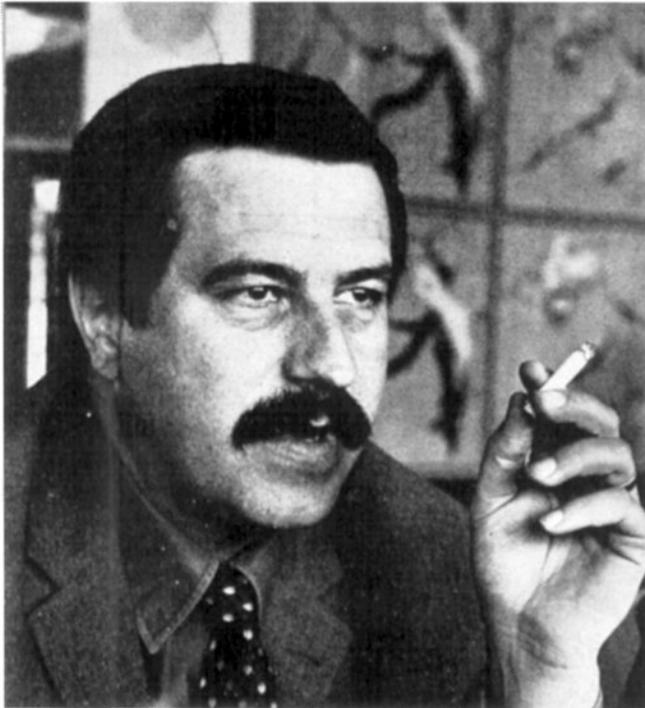
Ins Museum bin zu später  
Stunde heut ich noch gegangen,  
wo die Heil'gen, wo die Beter  
auf den goldnen Gründen prangen.

Dann durchs Feld bin Ich geschritten,  
heißer Abendglut entgegen,  
sah, wie Leut das Korn geschnitten,  
Garben auf die Wagen legen.

Um die Lasten in den Armen,  
um den Schnitter und die Garbe  
floß der Abendglut, der warmen,  
wunderbare Goldesfarbe.

Auch des Tages letzte Bürde,  
auch der Fleiß der Feierstunde  
war umflammt von hell'ger Würde,  
stand auf schimmernd goldnem Grunde.

## Wer ist Günter Grass?



Ist es der Mann, der für die SPD Wahlreden gehalten hat und dafür mit allerlei Wurfgeschossen attackiert wurde, oder ist es der Autor von verschiedenen umstrittenen Büchern wie zum Beispiel „Hundejahre“, „Katz und Maus“ und der „Blech-trommel“? Günter Grass ist beides. Sowohl politisch interessiert als auch im Rampenlicht der Öffentlichkeit auf literarischem Gebiet. Seine Werke sind scharf kritisiert worden und man hat zeitweise kaum ein gutes Haar an dem am 16. Oktober 1927 in Danzig geborenen Schriftsteller gelassen.

Das Leben Günter Grass' war sehr abwechslungsreich. Er war im Jungvolk und in der Hitlerjugend. Im Jahre 1944 zog man ihn noch zur Wehrmacht ein. Als er dann 1946 aus amerikanischer Gefangenschaft zurückkehrte, wurde er zunächst Landarbeiter, dann Bergmann und Jazzmusiker, bevor er von 1948 bis 1953 bei Karl Hartung an der Düsseldorfer Kunstakademie die Bildhauerei erlernte.

Die literarische Öffentlichkeit nahm von ihm erst 1955 Notiz, als er für sein Gedicht „Lilien aus Schlaf“ den Lyrik-Preis des Süddeutschen Rundfunks erhielt. Darauf folgten weitere Preise, unter anderen auch der Literaturpreis der Stadt Bremen (1959), der ihm jedoch von der Landesregierung aus nichtigen Gründen wieder abgesprochen wurde.

Sein Buch „Die Blechtrommel“ hat mittlerweile einen hervorragenden, wenn auch umstrittenen Platz in der deutschen Gegenwartsliteratur. Der Held dieses Buches ist ein mißgestaltener Gnom mit „perversem Gelüsten“ und einer „wütenden Intelligenz“, der unter Verheimlichung seines geistigen Wachstums vom dritten Lebensjahr an sein körperliches „einstellt“ und sich diabolisch provozierend durchs Dasein „trommelt und Glas zersingt“, bis er in der wohlverdienten Zelle einer Heilanstalt sein Leben nachzeichnet. Grass hat sich in diesem Werk einen großen Kreis von literarischen Möglichkeiten geschaffen. Er wechselt in seinem Roman von der ersten zur dritten Person Singularis, und dieses ermöglicht ihm, unglaubliche Fabel und absolute Realität zu vermischen. Er kann damit sogar seine eigene Meinung zu aktuellen Problemen zum Ausdruck bringen.

In der „Blechtrommel“ wie auch in seinen anderen Werken herrschen ekelerregende und grobe Eskapaden, blasphemische und obzöne Szenen vor. Wir begegnen in der modernen Literatur jedoch immer wieder diesen Szenen, und wenn man einigen Journalisten Glauben schenken darf, so zeugt der Ruf des Lesers nach sauberer Leinwand und sauberer Buchseite von kindischer Angst.

Diese Ausdrucksweise finden wir auch in seinem letzten Theaterstück, das am 15. Januar 1966 im Berliner Schillertheater uraufgeführt wurde. „Die Plebejer proben den Aufstand“ ist ein Theaterstück, das sich mit dem Verhalten Bert Brechts während des Aufstandes am 17. Juni 1953 beschäftigt. Brecht lehnte es ab für die Arbeiter aufrüttelnde Schriften zu verfassen, will aber aus dem Aufstand künstlerischen Nutzen ziehen.

Grass' Anklage gegen Brecht zielt also in erster Linie darauf, daß Brecht es ablehnte, auch praktischer Politiker sein zu wollen, worin Grass offenbar eine wesentliche Aufgabe des Dichters sieht. Hans Magnus Enzensberger definierte die „Stärke und Gefährlichkeit“ dieses Schriftstellers mit den Worten: „Ich vermute, daß sein Geheimnis in dem prekären und einzigartigen Gleichgewicht liegt, das er zwischen seiner anarchischen Einbildungskraft und seinem überlegenen Kunstverstand herzustellen vermocht hat“.

Hannelore Heitmann, Kl. II m

## Gespräche SPD – SED

Ein Schritt zum Meinungsaustausch mit der sogenannten DDR ist getan. Die SED machte in einem Brief an die SPD den Vorschlag, Redner beider Parteien im Mai öffentlich sprechen zu lassen. Die SPD nahm diesen Vorschlag unter folgenden Bedingungen an:

1. Freier Zutritt für die Zonenbevölkerung zu der in Chemnitz stattfindenden Veranstaltung.
2. Übertragung dieser im Rundfunk und im Fernsehen.
3. Veröffentlichung in der Presse.

Die CDU und CSU haben nicht die Absicht, sich an dem Vorhaben der SPD und SED zu beteiligen, weil sie es für sinnlos halten. Die FDP würde Vertreter schicken, wenn sie eine offizielle Einladung für Chemnitz und Hannover erhielte.

Plötzlich teilte das Politbüro der SED der SPD mit, daß es das Treffen im Mai in Chemnitz und im Juni in Hannover doch vorerst ablehne. Es sei allerdings zu einer zeitlichen Verlegung in den Juli dieses Jahres bereit. Die SPD betrachtet diesen Terminstreit der SED als einen Versuch, Zeit zu gewinnen. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich bei der Frage um das „freie Geleit“ für die SED-Redner. Sollten SED-Führer, die für den Schießbefehl an der Mauer verantwortlich sind, nach Hannover kommen, müßten sie laut Strafgesetzbuch der Bundesrepublik verhaftet werden. Die drei Bundestagsfraktionen haben sich jetzt geeinigt ein Gesetz zu erlassen, das diese Frage klärt.

Die westdeutschen Parteien sollten sich im Zusammenhang mit dem Redneraustausch einig sein und der SED durch ihre Zwigigkeiten keinen Vorwand liefern, sich vor dem Austausch zu drücken.

Das deutsche Volk sollte von diesem Austausch nicht zuviel erwarten. Die Wiedervereinigung kommt nicht von heute auf morgen, außerdem lassen sich 21 Jahre Trennung nicht mit einem Schlag vergessen. Es haben sich inzwischen zwei ganz verschiedene Menschentypen entwickelt, die bestimmt eine gewisse Zeit brauchen, um wieder „eins“ zu werden. Um im Moment überhaupt etwas Kontakt zu haben und nachher nicht völlig unvorbereitet zu sein, wird in Hamburg schon ein Zeitungs-austausch mit der „DDR“ durchgeführt, der von der Bundesregierung gebilligt ist.

Die Bundesregierung wies die SPD darauf hin, den Forderungen der SED nicht in zu großem Maße nachzugeben. Die SPD verlangte kurz danach, daß in der Zone der ganze Text ihres zweiten offenen Briefes an die SED veröffentlicht wird, und zwar bevor es zu dem Redneraustausch kommt. Außerdem wurde noch erklärt, daß die SPD die Gespräche mit der SED über die Verhandlungen erst dann fortsetzen wird, wenn sie weiß, wann diese genau stattfinden werden.

Würde die SPD sich bedingungslos den Anweisungen der SED unterwerfen, gliche das ganze einer Erpressung. Durch die Einschränkungen und Extrawünsche der SPD bleiben beide Seiten gleich stark. Wir hoffen nicht, daß die SED durch Nachgeben der SPD Oberhand gewinnt und statt des gereichten kleinen Fingers die ganze Hand beansprucht.

Gabriele Schütze/Heide-Marie Auner, Kl. IIa

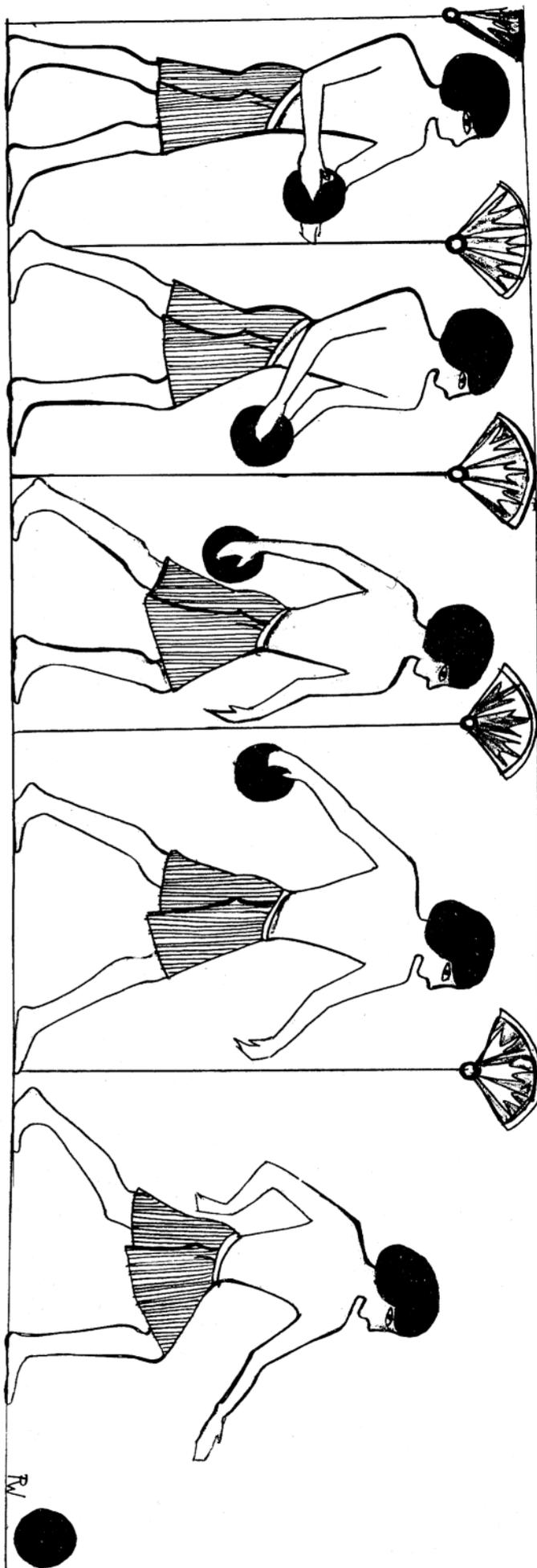
# schon die alten ägypter spielten bowling

Die bjp war mal wieder unterwegs für ihre Leser. Dieses Mal ging es zum Bowling. Die Hansa-Bowling GmbH hatte uns in ihre große Bowlingbahn am Rembertiring eingeladen. Und so machten sich die Mitglieder der bjp eines heißen Nachmittags auf den Weg, mitleidig belächelt von Vätern und kleineren oder größeren Geschwistern, ängstlich betrachtet und befragt von den Müttern: „Wohin gehst du? Bowlingbahn? Bei der Hitze?“ Was die so um uns Besorgten nicht wissen konnten war, daß die Hansa-Bowlingbahn eine ausgezeichnete Klimaanlage besitzt und angenehme Kühle uns empfing. Der Geschäftsführer Herr Haltermann begrüßte uns und zeigte uns einen kurzen Lichtbildervortrag, in dem gezeigt wurde, wie man Bowling spielt, so daß es wirklich Spaß macht. Dieser Vortrag war sozusagen ein Vorgeschmack auf das Angebot, das wir anschließend in dem schick und großzügig ausgestatteten Restaurant am Rande der Bahn, von dem aus man die Spieler beobachten und belästern(?) kann, besprachen. Die Hansa-Bowling GmbH bietet den Lesern Bremer Schülerzeitungen einen 5 Lektionen umfassenden Bowling-Lehrgang an. Diese 5 Lektionen, bestehend aus einem Lichtbildervortrag mit zwei Spielen anschließend, findet an 5 aufeinanderfolgenden Freitagen statt (Beginn 26. August 1966 um 15.30 Uhr, Ende am 23. September 1966). Der ganze Kursus kostet 6,- DM! Und jedes weitere Spiel bis 18.30 Uhr kostet 1,- DM. Die für diesen Sport besonders benötigten Bowlingschuhe können während der Kursustage gratis ausgeliehen werden. Eigene können mitgebracht werden, es müssen aber ausgesprochene Bowlingschuhe sein.

Man braucht nicht einmal mathematikbegabt zu sein, um sich auszurechnen, wie günstig dieses Angebot ist. Man muß nur wissen, daß ein Spiel normalerweise 2,50 DM kostet. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 beschränkt. Rechtzeitige Anmeldung (Näheres bei eurer Redaktion) ist also geraten. Geplant ist außerdem eine Liga, ebenfalls zu vergünstigtem Preis pro Spiel.

Im Anschluß an diese „Konferenz“ stürzten wir uns selber auf „Pins und Kugel“ und es erwies sich auch in dieser Beziehung der 1. Vorsitzende der bjp als unschlagbar. Also, es macht riesigen Spaß! ... und schließlich „bowlten“ schon die alten Ägypter ...

Ursula Pevestorf, 13a



# Abiturient in der Kaufhof AG



Sie bringen die richtige Schulbildung mit.

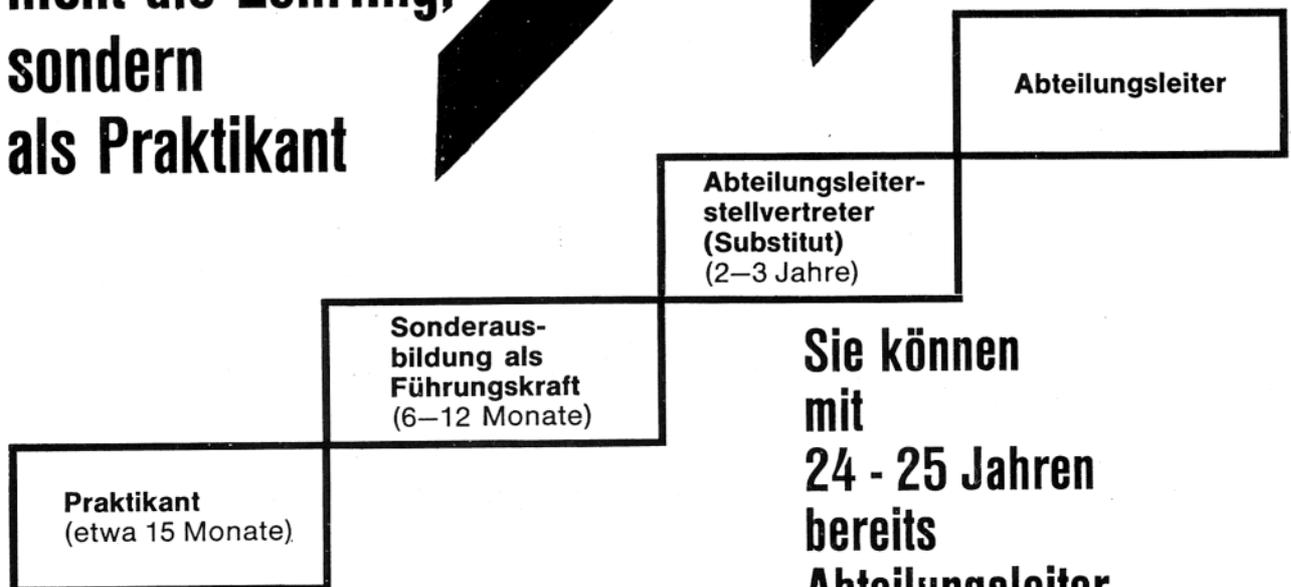
Wir bieten Ihnen

## 5 Führungslaufbahnen

Verkauf und Einkauf  
Personalführung  
Verwaltung und Organisation  
Verkaufstraining  
Schaufenstergestaltung

In allen 5 Laufbahnen  
beginnen Sie

**nicht als Lehrling,  
sondern  
als Praktikant**



**Sie können  
mit  
24 - 25 Jahren  
bereits  
Abteilungsleiter  
sein**

## Kennen Sie den Kaufhof?

Er ist ein Großbetrieb des Einzelhandels  
mit 53 Warenhäusern  
und 38 000 Mitarbeitern  
Jahresumsatz: 2 Milliarden  
er wirkt als Mittler zu den Märkten in Europa und Übersee  
er arbeitet mit wissenschaftlicher Betriebsführung

hillekens zav

### Das können Sie werden:

**Abteilungsleiter für Verkauf und Einkauf**  
Planung des Verkaufs, Disposition des Einkaufs und der Lagerhaltung

**Personalchef**  
Betreuung aller personellen Belange für die 300 bis 2900 Mitarbeiter des einzelnen Warenhauses, Vertretung des Geschäftsführers

**Bürochef**  
Leitung der Filialverwaltung und -Organisation, Leitung der Auftrags- und Rechnungsbearbeitung, Kostenplanung

**Verkaufstrainer**  
Steigerung der beruflichen Leistung aller Mitarbeiter und Erweiterung Ihres fachlichen Wissens

**Chefdekorateur**  
Künstlerischer Aufbau der Schaufenster, innenarchitektonische Gestaltung der Verkaufsräume

### Weiterer Aufstieg in Spitzenpositionen z. B.

#### Geschäftsführer eines Warenhauses

Führung eines Betriebes bis zu 2900 Mitarbeitern, Überprüfung der Umsatz- und Einkaufsplanung des ganzen Hauses, örtliche Repräsentation des Unternehmens

#### Zentraleinkäufer, Zentraleinkäuferin

Sie betreuen jeweils eine oder mehrere Warengruppen. Dort sind sie für die Zusammensetzung des Sortiments und den Einkauf für das gesamte Unternehmen in weltweitem Maßstab verantwortlich. Genauer Marktüberblick im In- und Ausland und beste Warenkenntnisse sind Voraussetzung.

Genauere Angaben finden Sie in unserer Informationsschrift:

#### „Was können Abiturienten im Kaufhof werden?“

Die Schrift erhalten Sie bei der Personalabteilung der Kaufhof AG, 5 Köln, Postfach 908

**KAUFHOF**

An die Personalabteilung  
der Kaufhof AG, 5 Köln, Postfach 908

Bitte senden Sie mir Ihre  
**Informationsschrift für Abiturienten**

Name: \_\_\_\_\_

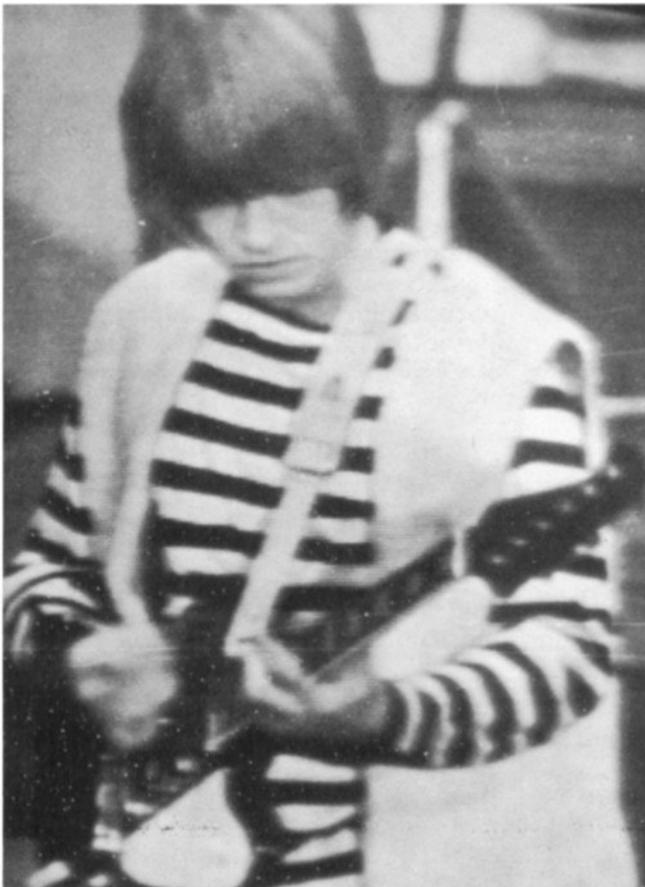
Vorname: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_



## wird der beat heute wie der jazz in den 50er jahren verurteilt?



Der Jazz ist um 1890 in der Begegnung zwischen „schwarz“ und „weiß“ entstanden. Erst in den fünfziger Jahren begann man bei uns in Deutschland den Jazz zu beachten. Er schien eine Mode zu sein, über die zwischen „Fans“ und Kritikern entschieden werden sollte.

Doch das Interesse wurde bald in weiteren Kreisen geweckt, da man die konsequente Stilentwicklung des Jazz in sieben Jahrzehnten erkannte. Dixieland, Chicago-Stil, Swing, Bebop und Cooljazz jeweils gehören historischen Zeitabschnitten an, daß man heute sogar von einer Tradition des Jazz sprechen kann. Diese „Musizierweise“ wird also heute durchaus ernst genommen, weil ihre siebzigjährige Existenz auf eine beträchtliche Stabilität ihrer Grundelemente hinweist. Der Jazz hat heute seine Beständigkeit bewiesen, er ist natürlich nicht beständig im Sinne von konventionell, er ist im Gegenteil beständig, weil er immer Ausdruck des Zeitbewußtseins ist. (Trotzdem gibt es heute viele Menschen, die mit Coolklängen gar nichts anfangen können.)

Um nun die Verbindung mit dem Beat herzustellen, sollte man sich fragen, ob der Beat nur wegen seiner relativ sehr jungen Existenz von den meisten Erwachsenen als jugendlicher Unsinn abgetan wird. Sollte der Erwachsene nicht wenigstens Toleranz gegenüber der beatbegeisterten Jugend aufbringen oder sich vielleicht sogar selbst damit auseinandersetzen? Denn die Erwachsenen können doch bei aller Antipathie gegen den hämmernden Rhythmus dem Beat eine ca. zweijährige Weiterentwicklung ohne Veränderung der Grundelemente nicht absprechen.

Petra Christensen, Kl. 11a



# COURRÈGES



## Courrèges... Courrèges...

Wußtet ihr schon, daß unser Bundeskanzler eigentlich die Courrèges-Mode erfunden hat? Nämlich mit seinem Appell an die Bürger, Maß zu halten. Man trägt Maßhaltekleidung, sprich: Courrèges-Kleidung.

Schon beim Stoffkauf spart man mindestens 10 cm an Länge. Ob dick oder dünn, das Knie muß unbedingt zu sehen sein. Das zünftige Kleid besteht aus vier verschiedenen und auch andersfarbigen Teilen. Es können sogar Reste aus der Flickenkiste dabei sein.

Man spart nicht nur an den Kleidern, sondern auch an Schuhen: Großmutter's Stiefel erleben einen neuen Frühling am Fuße eines jungen Mädchens. Mit gekappter Spitze und einem frechen Schleifchen hat man den passenden Schuh zum Maßhaltekostüm. Wer ganz hoch hinaus will, nimmt ein Töpfchen mit Lack und streicht ihn über den Schuh. Das ist Super-Courrèges. Natürlich darf auch die zünftige Frisur im Maßhaltestil nicht fehlen. Vor dem Spiegel entsteht im Eigenbau ein ganz neuer Kopf. Nur der Pony behält die alte Länge, und man benötigt einen gewandten Kavalier, um Zebrastrreifen und Verkehrsfallen heil hinter sich zu bringen.

Wenn man die Anzüge der diesjährigen Badesaison betrachtet, könnte man glauben, ein Regiment von Motten hätte den Winter über in den Schränken und Truhen auf dem Boden ganze Arbeit geleistet.

Hoffen wir, daß auch die Lehrer dem Appell unseres Kanzlers folgen und Maßhaltestunden, das heißt: Courrèges-Stunden einführen.

Sabine Rückriem, Kl. 9a

## Courage, um nicht Courrèges zu tragen?

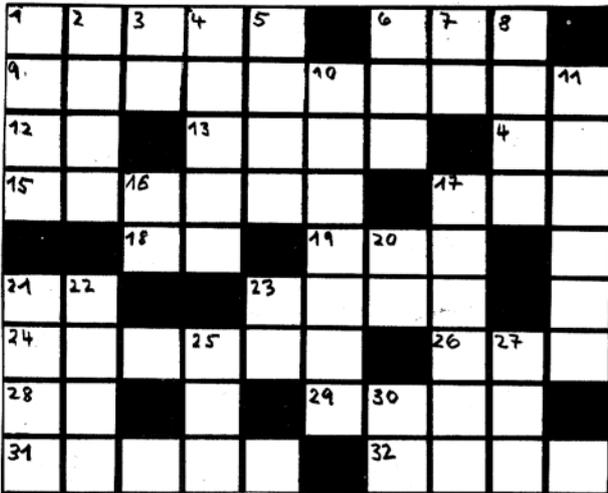
Wer sich Mädchen auf der Straße einmal genauer ansieht, wird nicht selten den Anblick rosiger Moppelgesichter unter semmelblonden Courrèges-Frisuren, stabilen Kniescheiben und „schmächtiger“ Gestalten in roten Lackmänteln genießen können. Es ist durchaus kein erfreulicher Anblick.

Gerade die augenblicklich dominierende (besonders bei jüngsten Jahrgängen beliebte) Courrèges-Mode verlangt doch nach einem ganz bestimmten Typ: nicht zu klein, mit möglichst dunklen Haaren und schlank(!). Jemand, der diesem Typ entspricht, kann die kürzesten Röcke, die verrücktesten Schuhe und die gewagtesten Farben tragen, und es sieht immer noch chic aus.

Aber all die anderen - und das sind wohl die meisten - müssen auch sie ihre Röcke 5 cm über dem Knie enden lassen und andere modische Extravaganzen ausprobieren? Glauben sie, nicht „up to date“ zu sein, wenn sie diese Mode nicht mitmachen? Oder ist ihr persönlicher Geschmack nicht sicher genug?

Es gibt so viele hübsche, nicht alltägliche Sachen, die allen Mädchen gut stehen. Es gibt viele Frisuren, die für das Durchschnittsmädchen günstiger sind als die Courrèges-Frisur. Und macht es nicht sehr viel Spaß, einmal von der Einheitsmode abzuweichen und sich ganz individuell zu kleiden, seine persönliche Note zu finden? Man kann trotzdem äußerst modern gekleidet sein. Es gehört auch gar nicht viel Geld dazu, nur ein bißchen Fingerspitzengefühl und „Kombinationsgabe“. Leicht zu erreichen ist diese persönliche Note ganz und gar nicht. Aber man muß sich nach Kräften bemühen, seinem Typ gerecht zu werden.

# raetsel



Waagrecht: 1. eine Hunderasse, 6. engl. Biersorte, 9. falscher Glaube, 12. Kfz.-Kennzeichen von Coburg, 13. menschenfressender Riese, 14. Kfz.-Kennzeichen von Erding, 15. deutsches Bundesland, 17. Kanton in der Schweiz, 18. Kfz.-Kennzeichen von Osnabrück, 19. deutsch: only, 21. persönliches Fürwort, 23. ein Planet, 24. ein Summ- oder Pfeifton erzeugendes Gerät, 26. kleine Insel in der Neukaledonischen Inselgruppe, 28. chem. Zeichen für Zinn, 29. Stadt in Deutschland, 31. Mädchename, 32. Teil des Baumes.

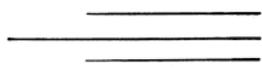
Senkrecht: 1. Teil des Hauses, 2. Blasinstrument, 3. Kfz.-Kennzeichen von Gelsenkirchen, 4. Gegenteil von klein, 5. Landwirtschaftliches Gerät, 6. Wappenvogel, 7. Kfz.-Kennzeichen von Ludwigshafen/Rhein, 8. männliches Haustier, 10. Männername, 11. amerikanischer Erfinder, 16. auf diese Weise, 17. Mädchename, 20. ausgestorbenes Rind, 21. Kamin, Schornstein, 22. Gegenteil von eckig, 23. Abkürzung für meines Erachtens, 25. Tapferkeit, 27. Abkürzung für Europäische Zahlungsunion, 30. fette Flüssigkeit. Ö ist ein Buchstabe.

Wie das Vergißmeinnicht  
zu seinem Namen  
kam.



Es war damals, als der liebe Gott den Blumen ihre Namen gab. Er stellte sie in einer Reihe auf, eine nach der anderen. Nun fing er am Anfang der Reihe an und gab den Blumen nacheinander die Namen, die er sich teilweise schon überlegt hatte. Viele große und kleine Blumen standen zusammen. Darunter war auch ein Blümchen, das rief immer: „Vergiß mich nicht, lieber Gott! Vergiß mich nicht, lieber Gott!“ Die großen Blumen schauten verächtlich auf das kleine Blümchen hernieder und sprachen: „Solche Kleinkinder sollte es gar nicht geben, sie machen viel zuviel Krach“. Die kleine Blume hörte das wohl, rief aber immer wieder, da sie große Angst hatte, übersehen zu werden. Der liebe Gott hörte das Rufen und als das Blümchen an die Reihe kam, sprach er: „Ich habe dein Rufen gehört, und ich hatte auch schon einen Namen für dich. Aber da du immer „Vergiß mich nicht, lieber Gott“ gerufen hast, sollst du auch so heißen. Von heute an nenn dich alle „Vergißmeinnicht“. Das kleine Blümchen freute sich über seinen hübschen Namen. Es summte immer leise vor sich hin: „Vergißmeinnicht, Vergißmeinnicht“.

Barbara Michael, Kl. 5a



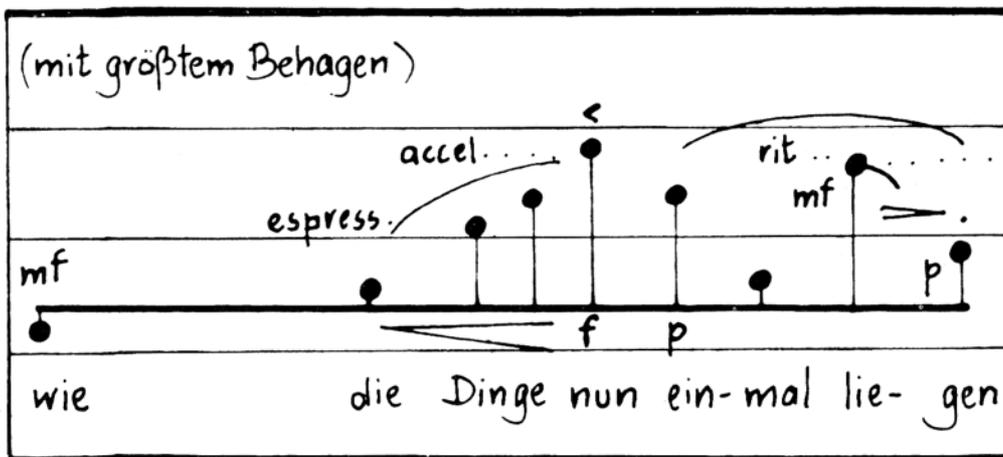
# pro musici

Nachdem ich das erste Konzert der „musica novissima“, das am Donnerstag, dem 5. Mai 1966, abends in der Kunsthalle stattfand, erfolgreich hinter mich gebracht hatte, nahm ich die Gelegenheit wahr, bei einem zweiten Abend der „absoluten Musik“ dabei zu sein. Solches geschah am Sonnabend, dem 7. Mai 1966. Auf dem Programm stand Vokal- und Instrumentalmusik und Elektronik.

Beim Eintritt in den Sendesaal von Radio Bremen ergriff mich ein ähnliches Gefühl wie am Donnerstag. Es genügte ein Blick, um mir klar zu machen: „Hier bist du fehl am Platze!“ Ich war zum zweiten Mal in einen Kreis der sogenannten Intellektuellen geraten, in dem man sich als normaler Sterblicher meistens nicht ganz wohlfühlt. In jenem Kreis, der zum Teil aus Leuten bestand, die aus ehrlichem Interesse erschienen waren, zum Teil aber auch aus solchen, die da waren, nur um sagen zu können, sie seien dabei gewesen, war es passend, mit Vollbart, Röhrenhosen und Rollkragenpullover zuerscheinen, ebenso wie es passend war, eine extravagante Abendgarderobe zu tragen. Es zeigte sich dagegen als absolut unpassend, wie ein normaler Mensch auszusehen und ein schlichtes Kleid zu tragen. Soviel über das Publikum.

aufgebaut, von dem aus die Verantwortlichen (in zwei Fällen waren es die Komponisten selbst, nämlich Luc Ferrari und Frederic Rzewski) den Stücken die gewollten Nuancierungen gaben. Soviel zur Technik.

Das Konzert begann mit einem Stück für Klavier und Tonband „und so weiter . . .“ von Luc Ferrari. Der Pianist war Frederic Rzewski. Ich hatte Glück, denn ich konnte von meinem Platz aus die Tastatur des Flügels und somit auch die Schwerstarbeit, die Herr Rzewski leistete, beobachten. Im ersten Teil des Stückes benutzte er ausschließlich Unterarme und Handflächen, was dem Stück, wie man sich leicht vorstellen kann, den Ausdruck eines völligen Chaos' gab. Dazu kam das Tonband, das eine ähnliche Aussage hatte, aber an Lautstärke das Doppelte aufwies. Im zweiten Teil klarte sich dieses Chaos, das auch noch durch gelegentliche Paukenschläge unterstützt worden war, langsam auf. Nun gab es eine Idylle mit Vögeln und Fröschen, die elektronisch erzeugt von rechts und links, von vorn und hinten auf das Publikum zukam. Herr Rzewski unterstützte diese Idylle, indem er dem Flügel einzelne Töne entlockte, die er mit verschiedenen Instrumenten - es war peinlich, zu sehen - verfremdete. So zum Bei-



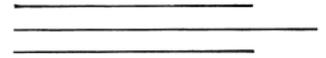
Die technischen Anlagen und Aufbauten waren auch recht bemerkenswert. Doch wenn man das Gebiet der neuen Musik zum ersten Mal betritt, so wird man mit den Requisiten der „Urmusik“ nicht viel anfangen können. Die Ausmaße der technischen Anlage werden einem erst bewußt, wenn man zweieinhalb Stunden nicht nur aufmerksam lauscht, sondern sich auch bemüht, mit den Augen die stoffbespannten Wände des Sendesaals nach unvermuteten Lautsprechern abzusuchen. Vorn auf dem Podium sah es recht althergebracht aus. Es gab zwei ganz normale Flügel (die sich später allerdings als gar nicht so normal herausstellten), mehrere Pauken und Becken, die so aufgestellt waren, daß sich der jeweilige Pianist ihrer bedienen konnte, ohne seinen Platz am Flügel zu verlassen, eine verschnörkelte Harfe, große Schlagzeugaufbauten, viele Notenpulte, Mikrophone, Lautsprecher, Verstärker und Kabel - Unmengen von Kabeln. - Eine freudige Mitteilung für jeden Beatfan: Es war fast so schön wie auf einem Beatfestival - jedenfalls was die Verstärker und Kabel anbetraf. Das Podium bot also ein recht vertrautes Bild. Das „Neue“ dagegen kam von links oben! Dort saßen nämlich hinter Glas die Tontechniker mit ihren Apparaten und bemühten sich um den genauen Einsatz der „modernen Mittel“. Auch kam das „Neue“ aus der Mitte der Zuschauerreihen. Dort hatte man ein Schaltpult

spiel wurde mit einem simplen Rückenkratzer und einer verrosteten Gabel in die Saiten gegriffen. Es gab Gummipropfen und rostige Nägel, Trommelschläge, Holzsplitter und melodische Kinderrasseln, mit denen er zu Werke ging. Trotz des etwas peinlichen optischen Eindrucks war dies eins der wenigen Stücke, das ich gern noch einmal hören würde, da es sich, wie Manfred Züghart in seiner Kritik im Weser-Kurier sagt, in seiner Dauer beschränkte, abwechslungsreich war und so etwas wie eine erweiterte Raumvorstellung erzeugte. Das Stück kam auch recht gut an, und so wurde der „realisierende Akrobat“ durch langanhaltenden Beifall belohnt.

Cathy Berberian, eine hochbegabte amerikanische Altistin, die nicht nur durch ihre flexible Stimme sondern auch durch ihre ausgefallene Garderobe auffiel. Doch das alles konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Stück schlechthin langweilig war.

Weiter ging es mit dem Stück: non sequitur VI für Flöte, Violoncello, Harfe, Klavier, Schlagzeug und Stereotechnik. Der Komponist ist Herbert Brün. Bei diesem Stück war sehr positiv zu beurteilen, daß ein Dirigent vorhanden war, der ohne Unterbrechung einen Vierertakt schlug. So hatte man doch immerhin die Illusion eines Zusammenhanges. Man

# ca nova



hätte allerdings auch alle Instrumente darauflos spielen lassen können, ich glaube, das hätte die gleiche chaotische Wirkung erzielt.

In der Pause hatte ich Gelegenheit, mich etwas zu erholen und Erkundigungen über die einzelnen Komponisten einzuziehen. Dies war auch nötig, um gegen das Vorurteil, es mag sich hier um arme Irre handeln, anzugehen. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß es sich um durchaus ernstzunehmende Leute handelt. Wenn man sich über den Werdegang der einzelnen Komponisten unterrichtet, erfährt man, daß alle mindestens ein Instrument spielen und lange Hochschulstudien hinter sich haben. Außerdem werden hier ernsthafte Versuche gemacht, etwas Neues auf dem Gebiet der Musik zu schaffen. Die alte Musik ist erschöpft. Es muß etwas geschehen, wenn wir in der Musik nicht hoffnungslos steckenbleiben wollen. Was bleibt einem Komponisten, nachdem es Leute wie Bach, Mozart und Beethoven gegeben hat? Die Elektronik dagegen ist ein Ausdruck unserer Zeit. Es läßt sich etwas aus ihr machen. Doch bis jetzt wartete man vergebens auf den Messias!

Der zweite Teil des Konzertes brachte ein Stück dieser Lautsprecherart - nova unseres technischen Zeitalters. Es war der „Zoologische Garten“ von Frederic Rzewski. Hier herrschten klare Formen, so daß ich mich gut zurechtfinden konnte. Die einzelnen Tierstimmen, die Stimmen der Besucher, das Scheppern des Wassereimers eines Wärters, all das prasselte elektronisch erzeugt auf mich nieder. Dann folgte Cathy Berberian, diesmal mit einem Stück von Luciano Berio: sequenza III. Doch ihr erneuter Alleingang brachte nicht viel Neues außer variiertem, sinnlosen Geräuschen, das auf die Dauer auf die Nerven fiel und maniert wirkte.

Doch dann hatte ich es geschafft und verließ mit ziemlich weichen Knien, Kopfschmerzen und leicht lädierten Trommelfellen, aber auch mit dem so befriedigenden Bewußtsein, etwas geleistet zu haben, wenn auch in passivem Sinne, den Sendesaal von Radio Bremen, um nach einer Autobusfahrt die frische Luft und die wohltuende Ruhe eines Sonnabendabends in der Bremer Innenstadt zu genießen.

Sabine Möller, Kl. 13 a

Die musica-nova-Woche begann mit einem Vortrag des führenden Wissenschaftlers der neuen Musik, Professor Adorno, über „Einige Schwierigkeiten“ in der Auffassung neuer Musik. Leider litt die Verständlichkeit des Vortrags rein äußerlich unter der Undeutlichkeit der Aussprache und einer übertriebenen und überflüssigen Ansammlung von Fremdwörtern. Die wünschenswerte bessere Kenntnis des Konzepts wurde erschwert durch den nichtüberblickbaren Aufbau.

Für mich, die ich versuchte, mich der neuen Musik etwas zu nähern, waren schon diese Äußerlichkeiten nicht gerade dazu angetan, Begeisterung zu wecken. Dazu kamen noch Bemerkungen, die mir anfechtbar erschienen. Außerdem rechtfertigten die folgenden Uraufführungen von Instrumentalmusik kaum so hochwissenschaftliche Ausdeutungen. Wie Dr. Roselius in seiner Kritik schreibt: „Immer wieder ersehnt man die Gelegenheit, den Messias dieser neuen Tonkunst zu entdecken“. Am ersten Abend der musica nova dieses Jahres wurde er jedenfalls nicht entdeckt.

Professor Adorno führte zunächst die soziologische Frage aus: Beziehung zwischen Mensch und Musik. Er meint, daß in der Ära der Dur-moll-Tonalität ein Verstehen der Musik

g#/7				-	4			8
	2	w	5	4J.				~
	4J.				y	f#/5	9	3
		C#		eb/5		4J		4

Den Abschluß bildete Karl Stockhausens „Plus-minus“, ein langes Konglomerat auf und in zwei Flügeln mit Tonband, Hammondorgel, Elektroakustischem und einigem aus Küche und Kinderzimmer. Die Ausführenden waren Frederic Rzewski und Cornelius Cardew. Zu Anfang bediente Frederic Rzewski den einen Flügel, während Cornelius Cardew sich an einem Plattenspieler zu schaffen machte. Es war nicht genau zu erkennen, womit er sich da im einzelnen beschäftigte. Jedenfalls produzierte er durch seine Werkelei an der Nadel des Plattenspielers ein langanhaltendes, knirschendes Geräusch, das nach einer Weile abbrach, um dann erneut aus dem Innern des zweiten Flügels zu klingen. Diesmal produzierte er es allerdings auf andere Weise. Mit einem Holzstab und einer Menge tödlichem Ernst schlich er am Flügel auf und ab, um diesen Stab auf einer Seite entlangzuführen, was einen andauernden, wimmernden Ton zur Folge hatte. Frederic Rzewski wechselte zwischendurch das Instrument und rutschte zur Hammondorgel hinüber, um das Gequietsche durch einige sakrale Klänge zu verschönern. Als kleine Einlage wäre dies alles sicher recht effektiv gewesen. Doch leider wurde dieser Einfall, wie so mancher andere, fast zwanzig Minuten lang zu Tode geritten.

leichter gewesen sei, da die Dur-moll-Tonalität schon in den Volksliedern gegeben war.

Aber schon in der Spätromantik sei die Musik nicht mehr darauf angelegt gewesen, daß jeder Ton gehört und damit verstanden würde. Dazu möchte ich sagen, daß ein Hörer der H-moll-Messe von Bach kaum jeden Ton geistig aufnimmt und verarbeitet, und daß ein Bach erst 100 Jahre nach seinem Tode in seiner Größe verstanden wurde, obwohl er tonal schrieb. Nach Herrn Adornos Meinung sind die großen Meister der Tonalität, z.B. Bach, Mozart und Beethoven in ihrer Inspiration eingeeignet worden durch die Gesetze dieser Tonalität. Auch die Meister des Barock hätten ganz gern einmal Dissonanzen gebracht, seien aber durch die Regeln des Generalbasses gehindert worden. Ich erinnere nur an die Sexte, den Septimenakkord und Verhaltsdissonanzen, die häufig verwandt worden sind im Bereich der Dur-moll-Tonalität. Durch die Einengung in den Bereich der Tonalität wurde nach Professor Adorno die Musik zu einem „Geklapper“(!). Eine Analyse des Beethovenschen Werkes habe ergeben, daß für bestimmte Tempi immer gleiche oder ähnliche Phrasen verwandt worden sein. Ich möchte dazu bemerken, daß die Musik, die dem Vortrag folgte, durchaus

nicht einfallsreicher Klang. Der Flügel wurde bestimmt ausgenutzt.

Der Pianist spielte nicht auf der Tastatur, er entfremdete den Klavierton durch Metallstreifen, die er auf die Saiten legte, spielte mit Klöppeln auf den Saiten und benutzte den Flügel als Schlaginstrument. Bewundernswert war die Leistung des Flötisten, aber einfallsreich kann ich es nicht nennen, wenn die Musik aus langanhaltenden gleichen Flötenönen mit obengenannter Klavierbegleitung besteht. Sicher ist eine neue Ausdrucksform gefunden worden. Man sollte aber einen einzigen Einfall nicht zu Tode reiten, denn dann wird er durch diese Musik langweilig.

Die moderne Musik lehnt sich gegen die Klassik und den Gefühlsüberschwang der Spätromantik auf. Sie versucht, eine Wahrheit zu finden, eine Musik, die unserem mechanisiertem Zeitalter mehr entspricht als die klangliche Schönheit des 19. Jahrhunderts. Sie versucht auch, nach den Ausführungen des Professor Adorno, ein Gegengewicht zu der Unterhaltungsmusik, die sich immer mehr durchsetzt, zu schaffen. Diesen Standpunkt verstehe ich, man sollte aber das alte gelten lassen und nicht der Zeit vorwerfen, die Jugend würde verpädagogisiert, indem sie hauptsächlich an klassische Werke herangeführt werde. Es wäre wünschenswert, daß viel neue Musik in den Schulen besprochen würde, aber leider gibt es zu wenig wirklich bedeutende Kompositionen.

Eine außergewöhnliche Leistung vollbrachte Cathy Barberian als Interpretin ihrer eigenen Kompositionen „stripody for

one voice“. Ihre Stimme war großartig, aber auch ihre humorvolle Komposition. Es war fast ein musikalisches Kabarett, das sie bot. Hier wußte man plötzlich, was die moderne Musik will. Cathy Barberian nahm Zeiterscheinungen aufs Korn, den Supermann, die Cowboyfilme, die Beatles, die falsche Romantik. Der Saal verstand, amüsierte sich und applaudierte aus ehrlichem Herzen.

Lassen wir Professor Adorno noch einmal zu Wort kommen. Er führte aus, daß man die neue Musik mit viel größerer Konzentration und Phantasie aufnehmen müsse als die klassische, die gefühlsmäßig verstanden werden könne. Leider sei es um die Konzentrationsfähigkeit und die fortschreitende Bildung (Verpädagogisierung sei der Grund) sehr schlecht bestellt heutzutage. Außerdem ginge die formale Logik der neuen Musik, z. B. in der Zwölftonmusik, wo Kontrapunktik ohne Rücksicht auf Harmonie durchgeführt wird (entfesselte Polyphonie), dem Zuhörer, der sich entspannen will, gegen den Strich.

Nun, ich muß sagen, es bedarf einiger Konzentration, sich diese neuen Klänge anzuhören, und einer gehörigen Portion Phantasie, den Sinn herauszufinden, wenn ein Cellist sein Instrument an allen möglichen und unmöglichen Stellen bearbeitet. Vielleicht wäre es empfehlenswert, wenn sich nicht nur die Zuhörer, sondern auch die Komponisten um Phantasie bemühen wollten, damit die Werke nicht veröden.

Heide Lüke, Kl. 13a

---



Die Herbstkurse für  
Schüler, Berufstätige  
und Ehepaare  
beginnen Anfang  
September

Auskunft u. Anmeldung  
von  
17 – 21 Uhr

**CONTRESCARPE 10**  
**TEL. 324080**

**TANZSCHULE SCHIPFER-HAUSA**

# Glückwünsche

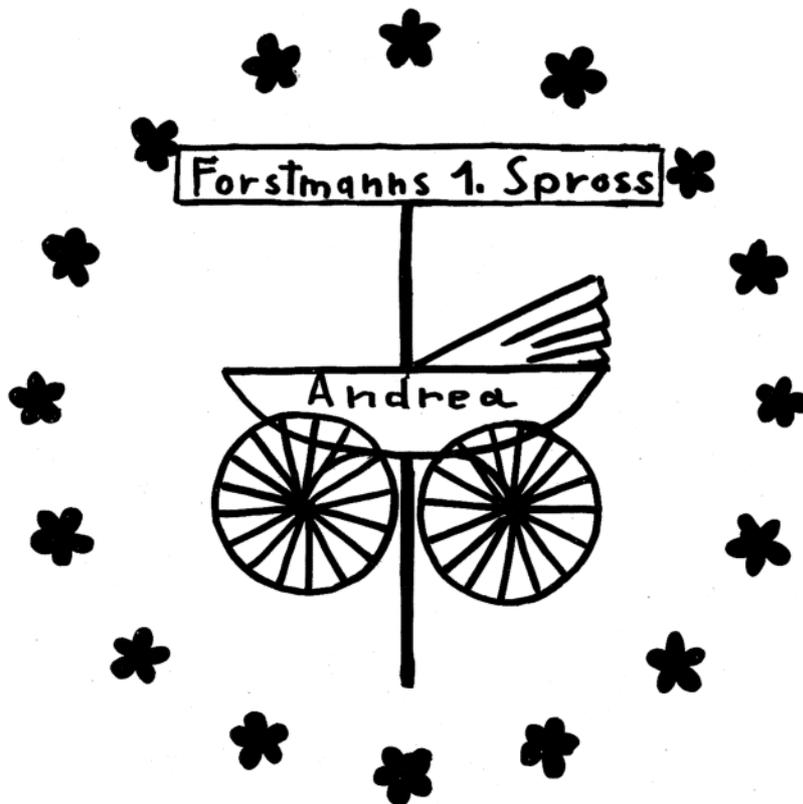
1965/66 - Jahr der Jubiläen

*Drei Oberstudienrätinnen unserer Schule feierten Jubiläum:*

1965 Fräulein M. Wappler: 20jährige Zugehörigkeit zum Kollegium der Karlstraße. Sie ist damit von allen noch amtierenden Lehrkräften am längsten in unserer Schule.

1966 Fräulein Dr. K. Würtz: 20jähriges Jubiläum an der Karlstraße

1966 Frau M. Sieloff: 25jähriges Dienstjubiläum.



**Wir gratulieren herzlich**

---

# Die Wahl mit der großen Auswahl

Wir konnten dem Andrang nicht bremsen.  
Warum wollten sie nur alle Schicksprechen werden?  
Wir brauchten doch nur zwei.

Sonst waren es doch auch nicht so viele.  
Fanatismus hat natürlich seine guten Seiten.  
Aber diesmal ging es doch wirklich zu weit.  
Wie sollte man nach all den Wahlreden  
den Überblick behalten?

Die zeitraubenden Fragen der Schülerschaft zeigten  
zwar von regem Interesse,  
wirkten jedoch auf den einzelnen verwirrend...

Trotzdem ist die Wahl unserer Meinung nach  
auf zwei der fähigsten Kandidaten gefallen.  
Hiermit gratulieren wir ihnen noch einmal und hoffen,  
daß auch alle anderen mit dem überraschenden  
Wahlergebnis einverstanden sind.

M.F. + P.C.

Wir danken den nachstehenden Firmen für ihre freundlichen  
Spenden zum Bremer Jugendpresse-Ball 1966:

Bremer Erfrischungsgetränke GmbH  
Bremer Nachrichten  
Bremer Seebäderdienst  
Bremer Werkschau  
Brinkmann & Lange  
Bücher-Börse  
Concordia-Filmtheater  
Die Sparkasse in Bremen  
Dressler-Brauerei  
Drogerie Stoffregen  
Elektro-Jackel  
Esso AG  
Fahrschule Jagodiz  
Firma Backhaus-Bürobedarf  
Feinkost-Lange  
Frau Luxa  
Friseursalon Heinz Dodenhoff  
Grütter-Uhren  
Harms am Wall  
Hansa-Bowling  
Hespen am Wall  
Hosen-Herrmann  
Junge Volksbühne  
Karstadt AG  
Kleinert & Co.  
Claudia Kolbrück  
Kunsthalle

Leder-Laag  
Lila Eule  
Mode aus Berlin  
Niederdeutsches Theater  
Papier-Hübscher  
Porzellan-Krieter  
Praeger & Meier  
Reisebüro Scharnow  
Reisebüro Wolters  
Rock-Spezialist  
Sanitätshaus Oesterreich  
Schallplatten-Truhe  
Schmuck-Lädchen  
Schreiber-Reederei  
Seetzen KG  
Seppes-Feinkost  
Stadthalle GmbH  
Studio für Filmkunst  
SV Werder Bremen  
Tanzschule Ehlers  
Tanzschule Schlipfer-Hausa  
UFA-Filmtheater  
UT am Bahnhof  
K.H. Vorsatz  
Weipert & Co.  
Weser-Kurier